

Muttersprache

Autor(en): **Kuratli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **27 (1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Gafner, Zürich 8.

Muttersprache

Deutsches Urwort, herb und hart,
wurzelt, lebt nach eigener Art,
klammert sich an jeden Stein,
bis hinauf zum Hinterrhein!

Grünt in schroffer Felsen Schut,
blüht der Umwelt kühn zum Trutz.
Wie die Alpenrose dort
kraftvoll glühe, trautes Wort!

Was der Föhn in Klüften rauscht,
Ahnen haben es erlauscht.

Was der Rhein von Heimat sang,
ward zu Sprache, Herzensklang!

Jakob Kuratli.

An unsere Mitglieder und übrigen Bezüger

Allen denen, die ihren Jahresbeitrag schon bezahlt haben, unsern besten Dank! Und besondern Dank denen, die noch etwas beigelegt haben! Die Säumigen bitten wir dringend, die Zahlung möglichst bald nachzuholen, und machen zu ihrer Bequemlichkeit nochmals die nötigen Angaben: Der Pflichtbeitrag beträgt 4 Fr. (freiwillige Aufrundungen entschädigen für die Verspätung!) und ist zu entrichten an die „Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins“ in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390. Das gilt auch für jene Mitglieder der Fachvereine, die die „Mitteilungen“ zum ermäßigten Preis beziehen und nicht durch ihren Verband bezahlen; bei dem geringen Betrage lohnen sich die Umständlichkeiten und Kosten einer Nachnahme nicht. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen an den „Verein für deutsche Sprache in Bern“ auf Postcheckrechnung III 3814, und zwar 5 Fr. (wovon die Hälfte dem Zweigverein verbleibt). Also bitte: recht bald! Und recht viel! Besten Dank zum voraus!

Mundart in der Kirche? - Die Antwort

In Nr. 10/1942 des „Kirchenboten für den Kanton Zürich“ hatte Herr Pfarrer Karl Zimmermann vom Neumünster in Zürich an die Leser die Frage gerichtet, ob in allen oder nur in besondern Gottesdiensten schweizerdeutsch gepredigt und ob die Mundart auch auf Gebet, Eingangswort und Segen ausgedehnt werden solle. Wir haben in Nr. 11 unserer „Mitteilungen“ darauf mit ausführlicher Begründung geantwortet: Mundartpredigt nicht in allen, höchstens in besondern (Feld- und Abend-) Gottesdiensten

und nicht in Gebet, Eingangswort und Segen. Der Vorstand der Gruppe „Züritütsch“ des Bundes „Schwyzertütsch“ hat seine Mitglieder besonders aufgefordert, sich zu äußern. In Nr. 1/1943 des „Kirchenboten“ gibt der Fragesteller das Ergebnis seiner Umfrage und seine eigene Ansicht bekannt. Beides ist sehr erfreulich. Wenn man die heutigen Zustände bedenkt, so ist man geradezu überrascht vom vernünftigen Sinn der Antwortenden. Der Bericht lautet:

Das Unternehmen hat sich reichlich gelohnt. Mein Plan ging in Erfüllung, in einem Ausmaß, das ich nie zu erwarten gewagt. Es sind mir insgesamt 256 Zuschriften eingelangt worden, ganz verschieden an Umfang (von der Postkarte bis zur vielseitigen Abhandlung) und von sehr unterschiedlichem Inhalt, vom begeisterten Ja bis zum leidenschaftlichen Nein. Leute aus allen Volkskreisen haben sich zum Worte gemeldet: das Regierungsratsmitglied und die Bauernfrau, der Arbeiter und der alt Postdirektor, die Hausangestellte, die Mutter, der Professor wie der alt Polizeiwachtmeister. Es war mir ein Erlebnis ganz eigener Art, alle diese Äußerungen zu lesen, so grundfänglich die Stimmen durcheinander klangen, und ich möchte an dieser Stelle allen Mitarbeitern, die sich die Mühe nahmen, mir zu antworten, meinen herzlichsten Dank aussprechen. Als sich die Zuschriften in solch ungeahntem Maße häuften, wurde es mir unmöglich, sie einzeln zu verdanken; es geschehe heute allgemein! Daß sich in der Fülle der Zuschriften auch einige persönliche Angriffe und gehässige Mißdeutungen des Unternehmens vorfanden und daß die heldenmütigen Verfasser ihre Namen verschwiegen, das sei ihnen als Bescheidenheit ausgelegt, wenn sie selbst es nicht lieber anders nennen wollen! Hingegen haben mich jene andern gefreut, die mir mit ihrer Unterschrift geradeheraus erklärten, nach ihrer Ansicht hätte man heute Wichtigeres zu tun, als solche Fragen zu stellen. Doch diese paar Stimmen wurden an Zahl weit überwogen von jenen, die ihre große Freude darüber kundgaben, daß hier einmal der Leser und Kirchgänger selbst aufgerufen werde zur Urteilsbildung und Meinungsäußerung.

Aus einigen Briefen ertönte der Vorwurf, die ganze Mundartbewegung sei eine bloße schweizerisch-nationalistische Modefache, eine mehr oder minder verhüllte Abwehr- und Protestaktion gegen die heutige Kultur Deutschlands. Ich bin überzeugt, daß man die Mundartbewegung in ihrem tiefsten Sinne mißversteht, wenn man sie als politische Bewegung auffaßt und damit erledigen will. Die politischen und kulturellen Grundbegriffe der Schweizer sitzen nicht im Mund und hängen nicht an der Mundart; sie sind anderswo verankert und sind stark genug, daß sie keiner Stützung durch eine Sprachbewegung bedürfen. Und anderseits ist unsere Frage, ob die Mundart Kirchensprache werden solle, nicht im geringsten politischer Natur, sondern muß ausschließlich von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, welche der beiden deutschen Sprachformen — Schriftdeutsch oder Mundart — sich besser eigne, um das Evangelium möglichst lebendig und überzeugend an unser Volk heranzutragen, in unser Volk hineinzurufen. Für uns handelt es sich hier einzig um diese formale Frage der Verkündigung*.

* Anmerkung des Schriftleiters. Der Herr Pfarrer hat das gute Recht, die Sache einzig von dieser Seite zu betrachten. Richtig ist auch, daß die heutige Mundart noch tiefere Quellen hat als die heutige Politik, nämlich den Heimatschutzgedanken, der vor über vierzig Jahren mit dem Wort von Deutschland her zu uns gekommen ist und kräftigen Ausdruck gefunden hat. Schon in den ersten Satzungen unseres Sprachvereins (von 1904) steht als Aufgabe Pflege der Mundart und der Schriftsprache, und 1924 haben wir das Volksbuch herausgegeben „Was können wir für unser Schweizerdeutsch tun?“ Dagegen